

Anhang zum Kalender
auf das
Schaltjahr 1872 von 366 Tagen.

Der Jahres-Regent.

In diesem Jahre ist Merkur ♿ der Hauptregent. Er ist der kleinste unter den Planeten, und bewegt sich zunächst um die Sonne, daher kann man ihn nur in der Abends- und Morgendämmerung sehen, und das nur selten. Im Frühjahr zeigt er sich des Abends am westlichen Himmel, und im Herbst des Morgens vor Sonnenaufgang am östlichen Himmel. Er endet jährlich seinen Lauf, und ist ungefähr vierzehnmal kleiner als die Erde. Sein Licht ist blauroth und glänzend, seine Natur ist trocken und kühl.

Von den vier Jahreszeiten.

Frühlingsanfang am 20. März 7 u. 57 m. fr. Tag u. Nacht gl.

Sommeranfang am 19. Juni 4 u. 36 min. Früh längster Tag, kürzeste Nacht.

Herbstanfang 27. Sept. 7 u. 4 m. ab. Tag und Nacht gleich.

Winteranfang 25. Dec. 1 u. 8 m. nachm. kürzester Tag, längste Nacht.

Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich 2 Sonnen- und 2 Mondfinsternisse; von welchen in unsern Gegenden nur die erste Mondfinsterniß am 22. Mai sichtbar sein wird. Anfang derselben 11 Uhr 51 min. Nachts. Mitte 12 Uhr 27 m. Ende 1 Uhr 7 m. Fr. Größe der Finsterniß $1\frac{1}{2}$ Zoll, also sehr klein.

Haus- und Landwirthschaftliches.

Für Hausfrauen. Nicht selten ist es der Fall, das Würste, Schinken u. dgl. aufzubewahrende Schwaaren schimmlich werden, wenn sie nur einige Zeit in einem, etwas mit dumpffechter Luft erfüllten Raume sich befinden. Um diesem Uebelstande ganz vorzubeugen oder da, wo er eingetreten ist, zu beseitigen, ist nichts empfehlenswerther, als gewöhnliches Kochsalz in einem Teller nur mit so viel Wasser zu übergießen, daß eine breiartige Lösung des Salzes erfolgt. Wenn man schimmliche Würste mit diesem Salzbrei dünn anstreicht, verschwindet der Schimmel sofort und nach einigen Tagen überziehen sich die Würste mit überaus feinen Salzkristallen, die jeder weiteren Schimmelbildung vorbeugen. Dasselbe ist auch sehr zu empfehlen, um den zeitweilig in den Gelenken der Schinken auftretenden Schimmel zu beseitigen und solchen vorzubeugen.

Waschmittel. Als eins der besten Waschmittel, sowohl für Toilette als für Gewerbe wird gereinigter Borax empfohlen. Zu diesem Zwecke soll derselbe in 160 Theilen Wasser gelöst werden und durch diese Lösung eine bedeutende Quantität Seife erspart werden. Besonders hervorgehoben wird, daß mit solchem Boraxwasser gewaschene Seidenwaaren nicht im Geringsten an Farbe verlieren, während Seife bekanntlich die unächten Farben zerstört.

Äpfeln. Muskatellergeruch zu verleihen. Um jedem Apfel den feinsten Muskatellergeruch zu verleihen, empfiehlt eine französische Gartenzeitung die Früchte zwischen Flieder- oder Hollunderblüthen zu schichten und beide hermetisch zu verschließen. Nach 14 Tagen haben die Äpfel sowohl Geruch als Geschmack des Muskatellers angenommen.

Ein bewährter Kitt auf Eisen. Einen vorzüglichen Kitt, um zersprungene eiserne Ofenplatten, Thüren an den Öfen 2c. wieder fest zu machen, erhält man, wenn man fein pulverisirtes Eisen, mit starkem Wasserglas zu einem dicken Brei anrührt und Fugen 2c. damit bespreicht. Je stärker das Feuer dann gegeben wird, desto mehr verschmilzt der Kitt mit den zu verbindenden Eisentheilen.

Ueber das Begießen der Pflanzen dürften für Dilettanten in der Gärtnerei folgende Mittheilungen von Interesse sein: Obschon es eine bekannte Sache ist, daß das Begießen der Pflanzen bei trockenem Wetter, insbesondere bei Sonnenschein mit kaltem Wasser mehr nachtheilig als vortheilhaft wirkt, so soll hierbei noch bemerkt werden, daß es gerade die Gurkenpflanze ist, die dieses am wenigsten vertragen kann. Hiermit soll aber nicht gesagt werden, daß man bei trockenem Wetter die Pflanzen gar nicht begießen soll, im Gegentheil, man soll sie tüchtig begießen, aber nur zur rechten Zeit, nämlich Abends und zwar mit Wasser, welches man den Tag über in frei an der

Sonne stehenden Gefäßen hat warm werden lassen. Gurkenpflanzen führt man bei trockenem Wetter die Feuchtigkeit am besten zu, indem man die Gurkenbeete mit $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Fuß breiten und einigen Zoll tiefen Gräbern umzieht und diese des Abends oder Morgens früh mit angewärmtem Wasser füllt. So behandelte Gurkenpflanzen brachten einen höhern Ertrag an Gurken als daneben bepflanzte gleicher Art und auf gleichem Boden, die aber nur Abends begossen wurden. Wir glauben, daß diese Grabenbewässerung bei heißen und trockenen Sommern sich auch noch bei manchen anderen Pflanzen, wie z. B. bei Bohnen, Gemüsen 2c. mit Vortheil anwenden läßt.

Raupenvertilgung. Der Pfarrer von hatte der dortigen Schuljugend die Aufgabe überlassen, Raupen entweder im Naturzustand oder schon eingesponnen zu überbringen. Für je hundert Stücke hatte derselbe den betreffenden Sammlern einen Betrag von 2 Kr. ausbezahlt. Und sollte man es glauben, daß innerhalb eines Zeitraumes von drei Tagen aus der einzigen Gemeinde an den Herrn Pfarrer nicht weniger als 75.000 Stück Raupen oder Puppen eingeliefert waren.

Unsere lieblichsten Sänger sind die billigsten Arbeiter sowohl in der Land- als Forstwirtschaft. Es ist entschieden Wahrheit, daß die kleine besiederte Sängervelt von großem

Nutzen und Vortheil sowohl für die Forst- als Land-
kultur ist. Man rechnet durchschnittlich 10000 Nester
auf eine Quadrat-Meile. In 10000 Nestern woh-
nen bei 60000 nützliche Vögel, welche wenigstens
1.200.000, schreibe eine Million zweimalhunderttausend
schädliche Raupen täglich vertilgen, d. i. 36.000.000
per Monat. Hat man wohl schon überlegt, welchen
heillosen Schaden 36 000.000 Raupen anrichten, —
wie sie Bäume und Pflanzen zerfressen müssen, wenn
man die lieben Vögel und ihre Nester nicht verschont?
Wir empfehlen den Pfarrern und Schullehrern dies
zu beherzigen und bei der Schuljugend dahin zu wirken,
daß derselben eindringlich der Unfug des Aushebens
und Vertilgens der Nester und deren Folgen ausein-
andergesetzt und untersagt werden.

Abrichten zum Beschlagen. Wenn man
ein Fohlen zum Beschlagen gewöhnen will,
sollte man schon dem Saugfohlen schon thun, daß es
die Füße pußen, angreifen und heben läßt; man soll
das Fohlen zeitlich an die Leute überhaupt, dann an
den Schmied und Schurzfell gewöhnen. Man soll es
zuerst in bekannter Umgebung, also z. B. im Stalle be-
schlagen, wenn dieses nicht gleich gehen sollte, sich für
diesmal damit begnügen, bloß an dem Huf herumzu-
klopfen, damit sich das Thier das zweitemal nicht
fürchte; auch soll man es vorerst mit leichten Eisen be-
schlagen. Der Schmied nehme ordentlich Maß zu den
Eisen, daß diese nicht überall vorstehen, und soll schließ-

lich auch noch Acht geben, daß er den empfindlichen
dünnen Hufschub nicht zu stark niederwirke, oder das
Thier gar vernagle, so wird sich das Fohlen für die
Zukunft weder vor dem Schmied noch vor dem Bes-
chlage zu fürchten haben, und man wird zum Beschlage
weder Bremsen, Kappzaum noch Nothstand brauchen,
die alle nur traurige Nothwendigkeiten bei Pferden
sind, die durch unverständige, rohe und selbst
böseartige Wörter — böseartig gemacht wurden.

**Heilmittel für Maul- und Klauen-
seuche des Rindviehes.** Gleich nachdem man an
der verminderten Fresslust, an dem eigenthümlich, Gei-
fer erzeugenden Rauhen der Kühe das erste Stadium
der Krankheit bemerkt, mache man eine Abkochung,
von frischer Lindenrinde, einen Theil Salbeiblätter,
verseze das Ganze (circa 1 ößl. Maß) mit einem Ess-
löffelvoll Essig und benutze es als Auswasmittel
für das Maul. Die oft bohnenargen Blasen im
Maul, der Zunge, dem Zahnfleisch und den Lippen,
entsalten eine eigenthümliche, ägende weiße Flüssigkeit,
die Gerbsäure der Abkochung aber zieht die Blasen zu-
sammen und sie plagen. Eine spätere Auswasmittel
mit Essigwasser beseitigt den ägenden Blasenstoff, die
Wunden krusiren und dann oberflächlich eine Ols-
venöl-Einpinselung angewandt, vermindert die Span-
nung, und in Folge dessen auch die Entzündung. Der
Patient leckt sich nun die durch das Del geschmeidig
gewordenen Krusten ab, und die Fresslust oder viel-

mehr das Vermögen zu fressen, denn Fresslust ist immer vorhanden, stellt sich wieder ein, die Kuh ist gesund. Auf die kranken Klauen thun Lehmumschläge mit Essig angefeuchtet, gute Dienste. Uebrigens kann in diesem Falle die Rein- und Trockenhaltung des Rindviehes nicht genug anerapfohlen werden.

Welche Vortheile bietet die Stallfütterung gegenüber der Weide?

Der erste und größte Vortheil der Stallfütterung besteht in der verhältnißmäßig stärkeren Mistzeugung, als es bei der Weide der Fall ist. Bei der Weide, wo das Vieh fast den ganzen Tag hindurch dem Stalle entzogen wird, ist es keinesfalls möglich, ein so reichliches Mistquantum, wie bei der Stallfütterung zu erzielen, und man kann annehmen, daß der bei der Weide durch das Verschleppen entstehende Düngerverlust je nach Art und Weise des Weideganges zwei Fünftel, ja mitunter die Hälfte des producirten Düngers beträgt.

Die nächste daraus sich ergebende üble Folge ist die, daß man in Folge des großen Verlustes entweder einen größern Viehstand aufstellen muß, um das für die Felder nöthige Mistquantum erzielen zu können, oder aber, daß man ob der geringeren mit Futterkräutern bebauten Area, oder in Folge eines Mangels an hinreichenden Weiden die nöthige Anzahl Viehs nicht halten kann, der Düngergewinn daher nur ein

schwächerer wird, und in Folge dessen auch die Fehlsungen beständig abnehmen.

Wird jedoch das Vieh im Stalle gehalten, ist es dann verhältnißmäßig möglich, bei der Erzeugung des nothwendigen Mistquantums die Felder besser zu bestellen, die Ernte ist dann eine reichlichere, und daher auch möglich, auf einer bestimmten Fläche einen größeren Viehstand zu halten, und so die ganze Wirthschaft zu heben.

Ein fernerer Vortheil, den uns die Stallfütterung gegenüber der Weide bietet, liegt in dem viel größeren Quantum Milch, welche bei der ersteren Fütterungsweise erzielt wird. Es ist leicht erklärlich, daß die Vertheilung des Futters bei der Weide nie eine so geregelte sein kann, wie es bei der Stallfütterung der Fall ist, die Folge dessen ist, daß auch die Melkungsergebnisse sehr variabel sind; erwiesen ist es auch, daß Kühe im ruhigen Zustande mehr Milch erzeugen, als Kühe bei demselben Futter, welche jedoch den ganzen Tag sich bewegen; außerdem ist es in einem trockenen Jahre doch eher möglich, bei der Stallfütterung mehr Milch zu erzeugen, als beim Weidegange.

Das im Stall stehende Vieh kann man auch viel gleichmäßiger und aufmerksamer behandeln, man kann bei demselben auch besser auf eine gewählte Paarung sehen, was beim Weidegange nicht möglich ist.

Endlich erfreut sich das im Stall gehaltene Vieh auch einer viel festeren Gesundheit, wogegen das auf der Weide sich befindliche Vieh allen Witterungseinflüssen ausgesetzt leicht Krankheiten unterliegt.

Bemerkungen zur Zucht und Haltung der wichtigsten Hausthiere.

1. Bei den Pferden:

Man soll das Füllen nicht zu früh und nicht zu plöglich von der Mutter trennen — und letztere vor Erhitzung sowohl, als vor Ermattung bewahren.

Das junge Thier darf nicht immer im Stalle stehen; es muß sich täglich, wenigstens einige Stunden, bewegen können — sei es, indem es mit der Mutter läuft, oder später auf der Weide, oder auch auf einem eigens dazu eingerichteten Zummelplatze. Es darf dabei nicht mit unkräftigen Nahrungsmitteln vollgepfropft, aber auch nicht mit kräftigem Futter gemähet werden. — Es ist bis zu seinem vollendeten dritten Jahre mit aller Arbeit zu verschonen; von hier an — also vom vierten bis zum fünften — kann es zu leichteren Arbeiten mitgebraucht werden; aber erst, wenn es vollständig fünf Jahre alt geworden, ist es, als in voller Kraft stehend, zu betrachten. — Wird ein Pferd, oder vielmehr Fohlen, wenn es 2 bis 3 Jahre alt, schon angestrengt, wie es ja leider häufig genug geschieht, so ist es schon Schinder- oder jetzt Pferdeschlächterwaare, in dem

Alter, wo es erst recht in seiner vollen Kraft und Schönheit stehen sollte.

Während des Haar- und Zahnwechsels, ist das junge Thier um so matter; also um so mehr zu schonen.

Man lasse die jungen Hengste nicht vor dem dritten Jahre castriren.

Weder Hengst noch Stutte dürfen, bevor sie vollständig abgezahnt haben, zur Begattung zugelassen werden.

Ein Arbeitspferd ist zu einem raschen Schritt anzuhalten, nicht zum Laufen. Man dulde daher das Zagen mit demselben nicht; weil es dasselbe, besonders wenn es schon älter ist, mehr anstrengt, als ein schweres, regelmäßiges Arbeiten. — Zähjornigen oder boshaften Knechten vertraue man kein Gespann an. — Bei Pferden, die sechs Tage gearbeitet haben, beachte man das vierte Gebot; radere sie nicht noch des Sonntags ab, durch Spazierenfahren ic.

Man vernachlässige die Reinlichkeit, die Pflege der Haut und der Hufe nicht, vermeide aber hierbei die Quacksalberei. — Man Sorge dafür, daß der Stall stets rein ist, und daß sich die Luft darin erneuern kann, ohne daß das Thier einem schädlichen Zuge ausgesetzt ist. — Kein junges Thier darf durch zu warme Ställe, Decken u. s. w. verzärtelt werden; man muß es nach und nach daran gewöhnen, alle Unbilden des Weiters zu ertragen.

2. Bei dem Rindviehe.

Man lasse das Kalb nicht saugen, sondern tränke es; denn nur so kann man ihm die angemessene Milchmenge stets zukommen lassen. Ein Kalb, das man nicht mästen will, soll nur so viel Milch erhalten: als es nöthig hat, kräftig heranwachsen zu können; man darf es, um einen guten Sprungtjier oder eine gute Milchkuh zu ziehen, vom Anfange an, nicht mästen.

Bei schlecht gehaltenem Rindviehe — oder bei halbwildem — ist die Milchmenge in dem Euter nie größer, als daß sie das Kalb nicht ganz haben müßte; und hier lasse man es also saugen, nach seinem Verlieben. Bei gut gehaltenem, veredeltem Rindvieh dagegen ist die Milchmenge größer, als daß das Kalb solche genießen könnte oder haben dürfte; wenn es sich nicht mästen soll.

In den ersten vier Wochen gebe man den jungen Thieren reine Milch — und zwar warm, wie sie gemolken wird; von nun an können allmählig Wasser, Heuthee, Brodwasser, gekochte, fein zerriebene Erbsen, Hafergeüßebrei, oder dergl. zugesetzt werden — bis das Kalb ein Alter von etwa 6 Monaten erreicht hat. Bis dahin ist das Tränkfutter immer milchwarm zu verabreichen, und daneben feines Gras oder feines Heu. — In diesem Alter kann das junge Thier mit auf die Weide gehen, oder genährt werden wie das ältere Rindvieh — nur daß man ihm, täglich wenig-

stens einmal, einen nahrhaften Extraktant zu reichen hat, bis es ein Jahr alt ist.

Das Jungvieh darf nie zu farg genährt werden; es muß stets „bei Fleische bleiben“.

Eine tägliche Bewegung in der frischen Luft ist dem jungen Rindvieh ebenso nöthig, wie den jungen Pferden und allen jungen und alten Thieren.

Gut genährte Küder und Bullen können im 20. Monat ihres Alters zur Begattung zugelassen werden. Ein früheres Zulassen wirkt gewöhnlich schädlich. — Natürlich darf man die jungen Thiere nicht zusammen auf der Weide halten; damit der Geschlechtstrieb nicht zu früh erwacht.

3. Bei den Schweinen:

Sowohl die Eber, als die Mutterthiere müssen über 1 Jahr alt sein, bevor man sie paart. — Der Eber ist bis zu seinem vierten und die Sau bis zu ihrem fünften Jahre am besten zur Zucht.

Man lasse die jungen Ferkel drei Wochen lang nur von der Muttermilch sich nähren; dann erhalten sie, bis zur achten Woche ihres Alters, wo sie abzuziehen sind, täglich als Zugabe, erst zweimal frische Kuhmilch, mit $\frac{1}{3}$ Wasser vermischt; von der fünften Woche an aber dazu gekochtes Korn, gekochte, fein zerriebene Kartoßeln, Brod, Mehl ic.

Das Mutterschwein muß, während der Saugezeit, nicht allein gut, sondern auch mit einem milcherzeugenden Futter genährt werden.

Wo es an Gelegenheit fehlt, daß die Schweine, sowohl die alten als die jungen, sich baden können, hat man sie wenigstens dreimal in der Woche zu waschen; bei heißem Wetter täglich.

Reinlichkeit ist auch für die Schweine das halbe Leben. Kriecht ein Schwein im Schmutze u. herum, geschieht das nur, um Nahrung zu suchen, sich abzukühlen, oder auch um sich von Ungeziefer zu befreien. — Nur durch ein stetes Halten im Schmutze wird ihm das Schmutzigein zur zweiten Natur. — Der Mensch ist oft schmutzig ohne Nothwendigkeit, aus purer Liebhabelei; das Schwein nie.

Die Schweine im Allgemeinen, besonders aber die jungen, sind vor großer Kälte zu schützen.

4. Bei den Schafen:

Man setze keine schwere Schafarten auf magere Weiden. — Alte und Lämmer müssen stets ein unverdorrenes Futter bekommen und genug reines Wasser zum Trinken haben.

Man treibe die Heerden nicht eher aus, als bis Thau und Reis vollständig abgetrocknet sind, und halte die Schafe von allen Sümpfen oder sumpfsartigen Böden fern.

Der Stall sei bis zur Höhe von 5 Fuß dicht und warm; dann, bis zum Tuche mit den gehörigen Oeffnungen, oder mit einer passenden Ventilation versehen. Rein gestreut muß er stets sein, und von unten ja nicht feucht.

Man pferche nie bei nassem, kaltem Boden, oder bei naschkaltem Wetter.

Die Heerden dürfen nicht mit rohen, bissigen Hunden gehezt werden.

Das Scheeren geschehe bei warmem Wetter.

Vaterländisches.

Wie die Sachsen für Otto den Baiern kämpfen u. Karl von Anjou König wird.

(1301—1310).

(Aus Dr. Teutsch: Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk).

Auf das Erbe König Andreas III., als er im Jahre 1301 kinderlos gestorben, machten mehrere Bewerber Anspruch und stürzten dadurch das Reich in vieljährige Spaltung. Der Papst, der immer behauptet hatte, das ungrische Reich sei sein Lehen, begünstigte Karl Robert und ließ nicht ab seine Partei zu mehren. Dagegen standen Alle, die hieraus für die Unabhängigkeit des Landes fürchteten und wollten lieber ihr Blut vergießen, ehe sie das zuäßen. Darum wählten sie den jungen Wenzel von Böhmen zum König und als dieser, unfähig die Krone zu erhalten, bald das Land verließ, den Herzog Otto von Niederbayern, der ein Enkel war König Bela's IV. Auf seiner Seite standen auch die Sachsen in Siebenbürgen, dessen Wohlwode gegen ihn war.

Der König wollte sich nicht krönen lassen, bis er nicht ihrer Treue gewiß wäre; von solcher Entscheidung war die Unterstützung derselben. Also zogen die Hermannstädter Grafen Gombolinus und Nicolaus Blavus mit ansehnlicher Gesandtschaft nach Ofen, ludigten dem neuen König und luden ihn ein, in ihre Heimat zu kommen, daß sie ihn da als ihren Herrn ehren könnten. Otto folgte der Einladung und besuchte über Bistritz im Jahre 1306 den Hermannstädter Gau. Wie mag er gestaunt haben, dort deutsches Leben zu finden. Eben so sehr aber freueten sich die Väter, daß ihnen Gott einen deutschen König gegeben. Denn Otto war der erste Mann deutschen Stammes, der auf dem ungrischen Throne saß, seit sie hier ihre Wohnung aufgeschlagen. Darum und weil nach dem Rechte die Krone ihm gebührte, hielten sie so fest an ihm. Und dieselbe Treue haben sie allen Herrschern bewahrt und viele schöne Worte des Dankes von allen bekommen.

Als Otto Siebenbürgen verließ, folgte ihm eine bedeutende sächsische Macht. Aber die päpstliche List war gewaltiger als Alles und Karls Anhänger mehrten sich von Tag zu Tag. Darum forderten Viele aus Otto's Partei den König auf, er sollte sich mit der Tochter des siebenbürgischen Voivoden vermählen und seine Sache dadurch kräftigen. Denn der Voivode Ladislaus von Siebenbürgen war ein Mann von großer Macht; aus dem Seklerland konnte er, so erzählt die Sage, auf eigener Erbe, zwei kleine Strecken ausgenommen, bis

nach Ofen reisen. Aber die Sachsen sprachen eifrig gegen jenen Vorschlag. Der Voivode sei der treulosste Mann, den man in ganz Ungarn finde; wenn Otto auf eine seiner Burgen sich wage, so sei er verloren, überhaupt nur so lang er unter ihnen weile sicher vor Arglist und Gewaltthat. Als aber seine Anhänger immer mehr in ihn drangen, die Partei Karls sich fortwährend mehrte, da gedachte er, wie Ladislaus selbst ihm bei seiner Rückreise aus Siebenbürgen seine Tochter zur Ehe versprochen und als Mitgift 10,000 gerüstete Streiter. Und als des Voivoden eigener Bruder, Bischof Petrus von Siebenbürgen nicht abließ von ihm und ihm gelobte, ihn zur Vermählung auf eine seiner Burgen zu führen, da entschloß er sich zum Zuge nach Siebenbürgen. Um allen Schein eines Verdachtes zu meiden, ließ er die Sachsen zurück. Umsonst warnten ihn diese. „Das kann jetzt nicht anders sein,“ entgegnete Otto; „Ehre, Leib und Leben muß ich nun an ihre Treue lassen.“

Er hatte sie schlimmen Händen anvertraut; was die Sachsen gefürchtet, ging bald in traurige Erfüllung. Voll Freude über das Gelingen ihres Werkes ritten Bischof Petrus und die übrigen Rathgeber mit dem König fort und erzählten ihm viel Schönes, das ihn alles bei Ladislaus erwartete. Aber statt auf eine bischöfliche Burg, führten sie ihn auf eine Burg des Voivoden, wahrscheinlich nach Deva.

Weinend klagten Otto's Diener diesem den ent-

Woiwode Labislaus war der Bruder des Bischofs Petrus und später wurde sein Sohn Bischof, weshalb er alle Ansprüche des Domkapitels in parteiischen Schutz nahm. Deshalb legte Pfarrer Berthold von Kelling im Februar 1308 in Weissenburg feierliche Berufung vor den päpstlichen Stuhl ein. Das gefiel den Domherrn nicht und sie legten Hand an Berthold und seine Begleiter und wollten sie gefangen nehmen. Die aber entflohen, kehrten jedoch bald mit einem zahlreichen Gefolg von Keissigen, bewaffneten Priestern und Laien nach Weissenburg zurück, besetzten die Kirche, in welcher die Domherrn versammelt waren, schlossen die Thüren und übten mit Wort und That so unmiilde Vergeltung an ihnen, daß das Domkapitel die Schmach nicht aufnehmen wollte um 1000 Mark Silber.

So wirrwell war die Zeit, während der Kronstreit das Reich erschütterte und das Recht verstümmte vor der Macht. Erst unter Karl Robert, mit dem das französische Königsgelecht Anjou den ungrischen Thron bestieg, lehrte Ruhe und Ordnung wieder zurück.

Belehrendes und Unterhaltendes.

Kaiser Franz I.

war ein guter Herr mit liebevollem weichem Gemüth. Im Sommer wohnte er gewöhnlich in seinem Lustschloß zu Schönbrunn. Eines Abends ging er mit seiner Gemahlin in das benachbarte stille Dorf. Hier begegnete

ihnen ein arm gekleideter Mensch, der einen Schubkarren führend auf demselben einen Sarg hatte, neben dem traurig ein Hund ging. Der Kaiser ersuhr auf Befragen von dem Tagelöhner, daß in dem Sarg die Leiche eines Armen sei. Er fragte weiter, ob der Verstorbene keine Frau, Kinder oder Anverwandte habe, die ihm zum Grabe folgten? „Ach!“ antwortete der gleichfalls arme Arbeitermann „um ihn hat sich Niemand gekümmert, er ist in seinem Glend umgekommen und von demselben endlich durch den Tod erlöst worden; nur sein treuer Huad hier hat bei ihm ausgehalten und will sich nicht von seinem Herrn, der ihn lieb hatte, trennen.“ „Nun,“ sagte der Kaiser „so will ich mitgehn.“ Und er folgte mit seiner Gemahlin und seiner kleinen Begleitung dem Sarg auf den Kirchhof; ernst und nachdenkend stand er am Grab und verließ dasselbe erst nach der Bestattung des Leichnams und nachdem er mit entblößtem Haupt ein stilles Vater unser gebetet hatte.

Der König und das alte Weib.

Es war einmal ein mächtiger und reicher König, ich weiß nicht in welchem Land, der ließ in seiner Hauptstadt ein großes und schönes Gotteshaus bauen, dem Herrn zu Ehren und allen frommen Christen zum Dienst. Daran wandte er Herz und Sinn, ließ die besten Meister kommen selbst aus fremden Ländern

zum Bau und kaufte die trefflichsten Steine, die gesunden Balken, und das reinste Glas, wo solches nur zu finden war. Dabei sorgte er geflissentlich, daß kein Anderer etwas an Gut und Geld zum Werke beitrage und ließ das in seinem ganzen Reich bei Lebensstrafe verbieten. Er wollte Ehre und Gottes Lohn ganz allein haben.

Als nun das Gotteshaus so nach seinem Wunsch vollendet war, ließ er mit goldenen Buchstaben über die Thür schreiben: „Der König . . . hat's ganz allein erbaut.“ Und siehe, am nächsten Morgen war des Königs Name weggelöscht, und dafür ein anderer hingeschrieben, der Name eines armen Weibes. Darob ergrimmete der König, ließ den Namen sogleich entfernen, und den jeinigen wieder herstellen. Aber in der ersten Nacht kam der wieder herunter, und der Name des armen Weibes stand wieder da. So begab es sich auch zum dritten Male.

Da ging der König in sich und dachte: das kommt von Gott! Und er ließ die arme Frau zu sich kommen und fragte sie, ob sie nicht wüßte, wie es mit der Sache zugehe und ob sie etwas zum Bau des Gotteshauses gegeben? Da antwortete sie ihm: Herr, ich bin ein armes Weib, und nähre mich kümmerlich vom Spinnen. Ich hatte einen Heller verdient, den wollte ich zum Bau des Gotteshauses geben, aber da du das so streng verboten hattest, kaufte ich Heu dafür und als die Wagen kamen, welche die Steine zum Bau

führten, streute ich den Pferden das Heu vor. — Da ließ der König die ganze Inschrift auslöschten, und gab der armen Frau so viel, daß sie auskömmlich leben konnte.

Seht, so hat dem Herrn der Heller der armen Frau eine größere Gabe geschienen, als alles Geld des Königs. Wer aber Gott dient, der thue es in Demuth und in der Stille, und trage ihn nicht so auf der Zunge als im Herzen.

Die Lehrer.

— — Die besten von allen Menschen, die auf der Erde wallen, Der göttlichen Gnaden Mehrer, Sind die Lehrer.

Wenn der Lehrer, streuend den Samen Göttlichen Wort's, zum Kinde sprach: Sag': „in Gottes, des Allbarmherzigen, Namen!“ Und es sagt das Kind ihm nach: „In Gottes, des Allbarmherzigen, Namen!“ So schreibt Gott seines Namens wegen In das Buch einen dreifachen Segen: Dem Kinde eine Huldverleihung, Dem Lehrer eine Schuldbefreiung, Den Eltern des Kindes eine Verzeihung.

Tag und Nacht.

Was drängt am heil'gen Orte
Das Volk beim Fackelschein?

Ein Zug kömmt aus der Pforte,
Ein Zug tritt durch sie ein.

Dort schallt so froh der Jubel
Der von der Lippe klingt,
Wie sich die junge Lerche
Leicht auf zum Himmel schwingt!

Hier stöhnt so laut der Hammer
Gleich wie der Schrei erklingt,
Wenn man den eis'nen Hammer
Ob sprödem Erze schwingt!

Dort glüht im großen Drange
Das Anlig Blumen — gleich —
Hier bleibt die kalte Wange
Für ewig kalt und bleich!

Trompetentöne rufen
Dort laut zu Scherz und Tanz,
Hier — an des Altars Stufen —
Liegt blüthenlos — ein Kranz!

Den Myrthenzweig im Haare
Geht dort die Braut heraus —
Hier trägt man auf der Bahre
Den stillen Gast in's Haus.

In seidenen Gewändern
Mit Blumen reich geschmückt,
Schlägt froh dort unter Bändern
Ein warmes Herz entzückt!

Hier decken weiße Kleider
So wie's die Freude trägt —

Ein kaltes Herz, das, leider!
Für ewig nimmer schlägt!

Ein Leben, das begonnen,
Tritt in die Welt hinaus —
Ein Leben, das verronnen,
Trägt man zur Ruh nach Haus. —

Dort hör ich Jubel tönen,
Und hier des Schmerzes Schrei,
Man zieht am Ort der Freude
Zur ew'gen Ruh' vorbei!

Es reicht die Lust auf Erden
Der Trauer ihre Hand,
Und Freudenstätten werden — —
Wo einst — ein Friedhof stand!

Geschichte von Noah.

Als Noah aus dem Kasten war,
Da trat zu ihm der Herre dar,
Der roch des Noah Opfer fein
Und sprach: ich will dir gnätig sein
Und weil du so ein frommes Haus,
So bitt' dir eine Gnade aus.

Der Noah sprach: ach, lieber Herr,
Das Wasser schmeckt mir gar nit sehr,
Dieweil darin ersäufet sind
All' sündhaft Vieh und Menschenkind.
Drum mögt' ich armer alter Mann
Ein anderweit Getränke han.

Da griff der Herr in's Paradies
Und gab ihm einen Weinstock süß
Und gab ihm guten Rath und Lehr'
Und sprach; den sollt du pflegen sehr
Und wies ihm Alles so und so;
Der Noah war obn' Massen froh.

Und rief zusammen Weib und Kind,
Dazu sein ganzes Hausgefind,
Pflanz' Weinberg' rings um sich herum.
Der Noah war furwahr nit dumm,
Baut' Keller dann und priffi den Wein
Und füllt' ihn gar in Lässer ein.

Der Noah war ein frommer Mann,
Stach ein Faß nach dem andern an
Und trank' es aus zu Gottes Ehr',
Das macht' ihm eden kein Beschwer.
Er trank, nachdem die Sündfluth war,
Dreihundert noch und fünfzig Jahr?

Zur Charakteristik der Zigeuner.

Wie sich ein Zigeuner den Kaiser vorstellte.

Als einmal der Kaiser Siebenbürgen bereiste,
trug ein Zigeuner großes Verlangen denselben zu
sehen und er wartete deshalb ein n halben Tag lang
an der Landstraße, auf welcher der Kaiser kommen
sollte. Als nun derselbe mit großem Gefolge heran-
kam und der Zigeuner ihn sah, rief er in gebro-

chenem Sächsisch: na buc! äs nor wae onder
mänsch, net toppelt adler!

Das höchste Gut des Zigeuners.

„Kinder sind der größte Reichthum“ hat bek
vielen Menschen volle Geltung; doch der Zigeuner, —
wenn er die Kinder auch nicht immer für eine Last und
ein Uebel hält — kennt noch ein höheres Gut: sein
Schwein, dem er eine viel größere Aufmerksamkeit und
Liebe widmet als seinen Kindern. Bekannt ist die Ant-
wort eines Zigeuners auf die Frage, welches Geflü-
gel ihm am besten gefalle? „Das Schwein, wenn es
Flügel hätte.“ Stirbt ihm eines seiner oft vielen Kinder
— die gibt ihm Gott, meint er, umsonst, aber das
Schwein muß er kaufen — so tröstet er sich leicht, zu-
mal er darin einen gerechten Grund findet, da ihm
mitleidige Menschen oft die Mittel zu dessen Beer-
digung und noch mehr beisteuern müssen; aber der Tod
seines Lieblings, des Schweines schmerzt ihn tief, da
das für ihn reiner Schaden ist, da er das Mitleid der
Menschen bei solchem Trauerfall nicht wahrufen kann.
Eine Zigeunerin ging einmal wild heulend und laut
wehlagend durch alle Gassen eines Dorfes; als die
Leute herauskamen und sie theilnehmend fragten, was
ihr fehle, ob ihr ein Kind gestorben, rief sie: Ach nein,
das hat der Teufel nicht geholt, sondern ach, ach mein
Schwein, mein liebes schönes Schwein, unter Bräu-
dern zwanzig Gulden werth.

Zigeunerheldenthum.

Der Zigeuner ist feige von Natur, aber ein Maulheld, der seines gleichen sucht. Vor der Gewalt und in Gefahr duckt und beugt er sich, ist er aber weit vom Schuß, dann lärmt und poltert und droht er. Charakteristisch ist die Aeußerung eines Zigeuners, der, als er hart hergenommen wurde, jammerte und fußfällig um Schonung bat, dann aber als er entlassen eine Straße gelaufen war, halt machte und drohend rief: „Warte, ich würde dir geben, wenn ich mich nicht fürchtete!“

Na äs der härr vöter uch en zegun?

In den Landgemeinden sind die Zigeuner hauptsächlich Schmiede und Musikanten; aber außerdem treiben einige daselbst auch die Flickschusterei. Nun kommt es schon seit älterer Zeit vor und ist seit dem Jahre 1848 viel häufiger geworden, daß Abfälle des städtischen Gewerbtums auf das Land ziehen, dort ihr Handwerk treiben, oder Schankwirthe, „Burgwüter“ u. dgl. werden. Manche dieser Burgwüter sind öfter auch Schuster. Die Frage an solche, die ihre städtische noblere Kleidung meist beibehalten: na äs der härr vöter uch en zegun? von naiven Landleuten oder Zigeunern gestellt, kann darum ganz harmlos gemeint sein und nur so viel heißen: nun ist der Herr Vater auch Schuster? Sie kann aber von Seite pfiffiger Zigeuner auch Spott und Rache dafür sein, daß ihnen in ihrem Erwerbszweig unliebsame Concurrenz gemacht wird.

Anekdoten.

— Ein Jude kam in das Zimmer eines Andern, und sagt: „Schnul, schloßt Du?“ „Ne, ech schloß nit,“ war die Antwort. — „Nu, borg mer zehn Gulden.“ — „Ich schloß doch.“

— „Was willst du werden Frischchen?“ sagte ein Vater sein Söhnchen. „Zuckerbäcker, liebes Väterschen,“ sagte der Knabe — „Zuckerbäcker? und warum das?“ „Um Ihnen das Alter versüßen zu können,“ war die Antwort.

— Ein Buchbinder, welcher eingebundene ABC-bücher, Bibel, Gebet- und Gesangbücher verkaufte, hatte, um dieß anzudeuten, auf seinem Aushängeschild folgende Inschrift setzen lassen: „Gebundene Buchhandlung.“

— Ein Mann lag auf dem Sterbedett. Er that kläglich. Seine Freunde umstanden das Lager und suchten ihn zu trösten. „Fasse Muth,“ sagte einer von ihnen, der Mensch stirbt ja nur Einmal, bald hast Du es überstanden!“ — „Ach,“ seufzte der Leidende, „das ist es eben, könnte ich zehnmal sterben, ich möchte mir nicht so viel aus dem ersten Male.“

— Frau (athemlos). Ich bitt, Herr Doktor, kommen's geschwind zu uns! Doktor. Gleich! gleich! Wer ist denn so gefährlich krank bei Ihnen? Frau. Ich selbst — aber weil ich keinen Menschen zum Schicken hab', hab' ich Sie selbst geholt.

Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Linie Arad-Karlsburg.

F a h r = O r d n u n g.

Die Personenzüge schließen sich in Arad den Zügen der Eiseibahn in beiden Richtungen an.

Abfahrt von Karlsburg 4 U. 29 M. Früh.

Ankunft :		Abfahrt :	
In Alvincz . . .	4 U. 48 M.	4 Uhr 54 Min.	Früh.
" Siboth . . .	5 " 23 "	5 " 24 "	" "
" Prosz . . .	5 " 47 "	5 " 49 "	" "
" Bisfi . . .	6 " 22 "	6 " 28 "	" "
" Deva . . .	6 " 48 "	6 " 53 "	" "
" Branyicska	7 " 20 "	7 " 21 "	" "
" Illye . . .	7 " 41 "	7 " 47 "	" "
" Zam . . .	8 " 31 "	8 " 32 "	" "
" Soborsin .	9 " 6 "	9 " 12 "	" "

P o s t = A n s c h l ü ß e.

1. zwischen Hermannstadt und Karlsburg,
2. zwischen Hermannstadt und Klausenburg über Karlsburg und
3. zwischen Klausenburg und M. Bászahely über Eorda täglich einmalige Mallesfahrten eingerichtet, mit welchen nur 3 bis 4 Reisende befördert werden können.

ad 1. Die Mallesfahrten Hermannstadt-Karlsburg werden täglich

- a) von Hermannstadt um 6 Uhr Abends abgehen, im Bahnhose zu Karlsburg um 2 Uhr 20 Minuten und in der Stadt Karlsburg um 3 Uhr Morgens eintreffen.
- b) Vom Bahnhose in Karlsburg um 4 Uhr Nachmittags abgehen und 5 Minuten nach Mitternacht in Hermannstadt anlangen.

Sie schließen sich daher an die von Karlsburg abgehenden und an die dort ankommenden Bahnzüge an.

ad 2. Die Mallesfahrten Hermannstadt-Klausenburg werden

- a) von Hermannstadt täglich um 10 Uhr Vormittags abgehen, treffen beim Bahnhof-Postamte in Karlsburg um 6 Uhr 5 Minuten und bei dem Stadipostamte um 6 Uhr 35 Minuten Abends, dann in Klausenburg um 6 Uhr Morgens ein;
- b) Die Rückfahrt von Klausenburg erfolgt täglich um 4 Uhr Nachmittags, und das Einlangen beim Bahnhose in Karlsburg um 3 Uhr Morgens und in Hermannstadt um 11 Uhr 45 Minuten Vormittags.

Durch diese Mallesfahrt werden die nördlich von Karlsburg gelegenen Postämter mit der siebenbürgischen Eisenbahn in einen direkten Anschluß gebracht.

ad 3. Die Mallesfahrten Klausenburg-Maros-Bászahely werden:

- a) von Klausenburg täglich um 10 Uhr Abends, von

Thorda — nach Ankunft der Hermannstadt-Klausenburger Fahrten — um 3 Uhr Morgens abgehen, und in Maros-Básárhely um 10 Uhr 50 Minuten Vormittags eintreffen, dann

- b) von M.-Básárhely um 9 Uhr Morgens, Abends zurückkehren und in Thorda um 5 Uhr 45 Minuten Nachmittags, in Klausenburg um 9 Uhr 40 Minuten Abends einlangen.

4. Die Mallesfahrten von

- a) Hermannstadt nach Kronstadt täglich um 2 Uhr nach Mitternacht oder 2 Stunden nach Ankunft der von Karlsburg einlangenden Mallesfahrten abgehen, und in Kronstadt um 6 Uhr 30 Minuten Nachmittags eintreffen, dann
- b) von Kronstadt täglich um 7 Uhr Abends zurückkehren, und in Hermannstadt um 10 Uhr 15 Minuten Morgens anlangen.

5. Zwischen Kronstadt und Es.-Martonsfalva und Gy.-Szt.-Miklos wird die Postverbindung

- a) von Kronstadt durch eine jeden Montag abgehende Mallesfahrt und an den anderen Wochentagen durch Botensfahrten und
- b) von Gy.-Szt.-Miklos durch eine, jeden Mittwoch abgehende Mallesfahrt und an den anderen Wochentagen durch Botensfahrten unterhalten.

Von Kronstadt erfolgt die Abfahrt um 12 Uhr Mittags, die Ankunft in Martonsfalva an den nächsten Tagen zwischen 4 und 5 Uhr Morgens und in Gy.-

Szt.-Miklos nach 2 Uhr Nachmittags. Die Rückfahrt wird von Gy.-Szt.-Miklos um 5 Uhr Nachmittags, die Ankunft in Es.-Martonsfalva gegen Mitternacht, und in Kronstadt an den darauffolgenden Tagen zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags stattfinden.

6. Die zwischen Hermannstadt und Maros-Básárhely und Bisritz, dann zwischen Hermannstadt-Schäßburg-Es.-Martonsfalva bestehenden Malles- und Briefpost-Verbindungen bleiben unverändert, nur erfolgt mit Rücksicht auf die von Karlsburg in Hermannstadt dann von Klausenburg in M.-Básárhely eintreffenden Mallesfahrten deren Abfertigung

- a) von Hermannstadt um 2 Uhr nach Mitternacht,
b) und in der entgegengesetzten Richtung von Bisritz um 8 Uhr Abends,
c) von Maros-Básárhely um 12 Uhr Mittags,
d) von Es.-Martonsfalva gegen Mitternacht und
e) von Schäßburg um 6 Uhr 40 Minuten Abends.

Silnfahrten.

Der Ludwig'sche Silnwagen fährt täglich 5 Uhr Nachmittags von Hermannstadt nach Albinz und Nachts 12 Uhr nach Kronstadt. — Der Preis für eine Person mit 30 Pfd. Freigepäd nach Albinz 4 fl. und nach Kronstadt 7 fl. 50 kr.

Nach Klausenburg wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag, um 6 Uhr Früh, Preis 9 fl. 40 kr. mit 30 Pfund Freigepäd.

Neueste Stempeltabelle

(Abänderungsgesetz vom 29. Februar 1864.)

Scala I.

für Wechsel

Bis zum Betrage von 60 fl.	über	60 bis	120	240	360	480	600	720	840	960	1080	1200	2400	3600	4800	6000	7200	8400	9600	10800	12000	13200	14400	15600	16800	18000
5	10	20	30	40	50	60	70	80	90	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15		

Scala II.

für Urkunden

bis 20 fl.	über	20	40	60	100	200	300	400	800	1200	1600	2000	2400	3200	4000	4800	5600	6400	7200	8000						
7	13	19	32	63	94	1 25	2 50	3 75	5	6 25	7 50	10	12 50	15	17 50	20	22 50	25								

und so fort von je 1200 fl. um 1 fl. mehr, wobei ein Restbetrag von weniger als 1200 fl. als voll anzunehmen ist.

über 8000 ist von je 400 fl. eine Mehrgebühr von 1 fl. zu entrichten, wobei ein Restbetrag unter 400 fl. als voll anzunehmen ist.

B. B. S.
 Nr. 143419
 Data 150.978